



BILDET EUCH NICHTS EIN



Die Berliner Johann-Thienemann-Sekundarschule liegt in einer bürgerlichen Gegend und verfügt über ein engagiertes Lehrerkollegium. Trotzdem herrschen dort unerträgliche Zustände. Das liegt nicht nur am Geld, sondern vor allem an den Eltern. Ein Einblick in das Milieu der ganz normalen Verwahrlosung

VON VANESSA DE L'OR



Zur großen Pause (links) wird an der Johann-Thienemann-Sekundarschule nicht geläutet, weil die Klingel kaputt ist. Schuldirektor Olaf Garcke empfängt eine Schülerin zum Rapport in seinem Büro (oben)

FOTOS: ANNE SCHÖNHARTING/OSTKREUZ; ILLUSTRATION: WIESLAW SMETEK

ES IST DONNERSTAGVORMITTAG, und Olaf Garcke sitzt an seinem Schreibtisch. Das Fenster hinter dem Berliner Schuldirektor gibt den Blick auf den Pausenhof frei. Es sind nicht seine Zöglinge, die dort Fangen spielen, sondern Grundschüler. Früher verbrachten alle die Pausen zusammen, die Grundschüler und die Schüler der Johann-Thienemann-Sekundarschule, die bis zum vergangenen Jahr eine Hauptschule war. Tatsächlich sind die beiden Schulen im gleichen Altbau untergebracht – die eine in der einen Hälfte und die andere in der anderen. Olaf Garcke würde die gemeinsame Pause gern wieder einführen, aber die Grundschuldirektorin fürchtet um den Ruf ihrer Einrichtung. Es gab schon mal Prügeleien. Der Sekundarschuldirektor nimmt die Großen auch heute in Schutz: „Die wurden manchmal von den Kleinen provoziert“, sagt er und schaut dabei so freundlich drein, als wolle er für das gute Benehmen seiner Zöglinge garantieren. Ändern konnte „Papa Garcke“, wie manche der knapp 400 Schüler ihren 65-jährigen Direktor nennen, jedenfalls nichts. Die Pausen bleiben getrennt.

Die zweite Stunde ist fast um, gleich dürfen die Großen ins Freie. Es sollte auch unter ihnen an diesem spätsommerlichen Tag friedlich zugehen. Schließlich sind schon ein paar Wochen des neuen Schuljahrs vergangen, und damit kennen auch die Neuen die fünf Grundregeln, die Garcke jedem im persönlichen Gespräch vorbetet: keine Gewalt, keine Schmierereien an den Wänden, kein Diebstahl, keine Lügen, keine Drogen. Wer dagegen verstößt, muss die Schule verlassen – manchmal für immer.

Mitten im bürgerlichen Steglitz liegt die Johann-Thienemann-Sekundarschule. Geranienkästen zieren die Balkone eines benachbarten Altbaus, und im kleinen Markus-Park nebenan wachsen weiße Rosen in einem liebevoll abgezirkelten Beet. Hin und wieder muss dieses Leben geordnet werden. An der Schule jedoch ist die Ordnung des Lebens jeden Tag eine gewaltige Herausforderung. Seit 23 Jahren müht sich Garcke damit ab. Einfacher ist es nicht geworden, im Gegenteil. Heute sind er und sein engagiertes Kollegium häufig damit überfordert, den teilweise

unvereinbaren Bedürfnissen ihrer Schüler gerecht zu werden.

Die Tür des Direktorenzimmers steht den ganzen Vormittag über offen. Ein sportlich wirkender Mann in Jeans und Sakko kommt herein. Er heißt Harald Leppler und unterrichtet zusammen mit einer Kollegin eine 8. Klasse. Insgesamt sind 40 Lehrer an der Schule aktiv. „Es gab einen Zwischenfall“, sagt Leppler zu seinem Chef. „Kerstin hat einen Jungen geschlagen.“ Nach einem kurzen Wortwechsel zwischen Tür und Angel ist er wieder verschwunden.

Die Kleinen haben den Schulhof inzwischen verlassen, die Großen toben polternd und johlend nach draußen. Plötzlich steht ein Mädchen vor Garckes Schreibtisch. Es ist besagte Kerstin. Sie hat blonde Haare und ist 13 Jahre alt, sieht aber mit ihren geschminkten Augenwimpern und den nachgezogenen Brauen aus wie mindestens 16. Die Lolita aus der 8. Klasse lässt sich auf einen Ledersessel fallen; Garcke nimmt ihr gegenüber auf dem Lederfauteuil Platz. Er will herausfinden, warum Kerstin den Jungen gehauen hat. Ihre Antworten sind stockend, sie weicht dem Blick des Direktors aus. Der Schulkamerad habe sie „Hure“ und „Schlampe“ genannt. Ob sie die Begriffe „Hure“ und „Schlampe“ denn kenne, möchte Garcke wissen. Das Mädchen nickt. Der Direktor fragt nicht weiter, sondern spricht über die fünf Grundregeln. Später wird noch der Geschlagene auf einem Ledersessel befragt – ein dicklicher Siebtklässler. Der Junge berichtet, seine Klassensprecherin habe zugeschaut und nichts unternommen, um ihm zu helfen. Wenig später wird die Klassensprecherin zum Direktor zitiert. Sie ist zwölf Jahre alt und wirkt ebenfalls deutlich älter. Wie das Mädchen Garckes Grundregeln versteht, ist ebenso schwer zu erkennen wie ihr eigentliches Gesicht unter den Schichten von Make-up, Wimperntusche und Augenbrauenfarbe. Am Ende der drei Sitzungen ist klar, dass Kerstin gegen das Gewaltverbot verstoßen hat, zwei Wochen nicht kommen darf und in der Zeit auf eine andere Schule gehen muss. Dem muss allerdings die Mutter zustimmen, bei der das Kind derzeit in Berlin wohnt. Seit Jahren pendelt Kerstin zwischen ihren Eltern hin und her. Mit Kerstins Mutter will Garcke nachher telefonieren, außerdem mit ein paar Schuldirektoren, um herauszufinden,



Während der großen Pause toben ein paar Schüler der 8. Klasse durch ihr Klassenzimmer



Ordnung ist das halbe Leben, zumindest in der Theorie: Wandgestaltung mit Erziehungsauftrag



Untergehakt und selbstbewusst: drei Mädchen aus der 9. Klasse während der Pause



Gelbe Karte, Platzverweis: Ein Schüler musste wegen Fehlverhaltens das Klassenzimmer verlassen und wartet nun auf dem Flur

Nach einem Wochenende erzählte Kevin stolz, er habe an zwei Tagen 13 Filme gesehen. Danach war sein Konzentrationsvermögen gleich null

FOTOS: ANNE SCHÖNHARTING/OSTKREUZ

wo gerade ein Platz für das Mädchen frei ist. Schon lange spricht sich Garcke mit anderen Schulen ab, und so kommen deren Übeltäter auch mal nach Steglitz. Justin aus der 10. Klasse zum Beispiel ist von seiner vorherigen Schule geflogen, nachdem er dort einen Lehrer verhaun hatte.

DIE PAUSE IST VORÜBER, der Schullhof leert sich. Es hat nicht geläutet, denn die Klingel ist seit einigen Wochen kaputt. Die zuständige Behörde ist noch nicht aktiv geworden. In den Klassenräumen werden jetzt wieder einige Schüler auf den Tischen herumrennen, um sich abzureagieren. So hat das der Lehrer Leppler eben beschrieben. Später wird noch eine Kollegin von Jugendlichen berichten, die Stühle quer durch den Klassenraum schmeißen. „Nach den Sommerferien“, erzählt jetzt Garcke, „war es besonders schlimm. Es gab zu wenig Sonne.“ Wenn das Wetter schlecht ist, sitzen manche Jugendliche tagelang nur zu Hause herum. Da kann sich während sechs Wochen eine Menge Energie aufstauen. Garcke schätzt, dass seine Schüler auch an Wochentagen im Schnitt mindestens drei Stunden vor dem Bildschirm verbringen – ob vor dem Fernseher oder dem PC. Es gebe hier aber auch Jugendliche, die sich grundsätzlich nur in der Pause austoben – auf dem steinernen Hof mit dem roten Tartanbelag zwischen zwei Fußballtoren. In der 8. Klasse von Herrn Leppler etwa treiben drei von 26 Jugendlichen Sport. Kein Wunder, dass einige Schüler hier unter Gewichtsproblemen leiden. Neulich, nach einem verregneten Wochenende, erzählte Lepplers Schüler Kevin stolz, er habe an den beiden Tagen 13 Filme angeschaut; danach war sein Konzentrationsvermögen gleich null. Aber auch donnerstags ist es bei Kevin und vielen anderen oft schon nach 15 Minuten mit der Aufmerksamkeit vorbei.

Viele hier heißen Kevin, Justin oder auch Scarlett, weil der Fernseher ihre deutschen Eltern zu diesen Namen inspiriert hat. Der vielen Filme wegen jedenfalls hat Garcke dafür gesorgt, dass alle montags etwas Zeit haben, um das Wochenende zu verarbeiten: Der Unterricht beginnt mit einem Stuhlkreis bei den Klassenlehrern. Das ist auch hilfreich, um den Jugendlichen einige Verhaltensregeln in Erinnerung zu bringen: nicht dazwischenquatschen! Nicht plötzlich



*Trophäensammlung:
Pokale im
Eingangsbereich der
Johann-Thienemann-
Sekundarschule zeugen
von sportlichen Erfolgen*



Endlich Auslauf: Vielen Schülern bleibt nur die Schulpause oder der Sportunterricht, um sich zu bewegen; dabei sitzen sie vor dem Computer oder dem Fernseher

aufspringen! Niemanden anschreien! Nicht schlagen! Oft vergeht damit die ganze Stunde. „Manche benehmen sich nach einem Wochenende so, als wären sie nie hier gewesen“, sagte Lepler vorhin. Zu Hause geht man offenbar anders miteinander um.

Garcke sitzt hinter seinem Schreibtisch, um einen Brief an die Schulbehörde zu schreiben. Die ganze Zeit ist Stühlerücken und Gepolter über seinem Zimmer zu hören. Der Direktor sagt entschuldigend, die Decke sei schlecht isoliert. Ungefähr ein Drittel aller Jugendlichen hier gilt als verhaltensauffällig. Im Fachjargon heißt das „sozial-emotional

gestört“. Viele Schüler leiden unter dem sogenannten Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom (kurz: ADS oder AHDS). Sie werden medikamentös behandelt, wenn sich die Eltern denn darum kümmern. In jedem Fall müssen die Lehrer dafür sorgen, dass der Unterricht geordnet abläuft und möglichst alle einen Abschluss machen. Garcke sagt, dies gelinge bei über 90 Prozent – vielen schwierigen Elternhäusern zum Trotz. Sogar sein früherer Schüler Stephen hat den Abschluss geschafft. Als Garcke den Jungen im Sport unterrichtete, bemerkte er Narben an Beinen und Armen. Stephen erzählte ihm dann, seine Mutter habe ihn aus dem Fenster

geworfen, als er drei Jahre alt war. Zum Glück stand eine Tanne vor dem Haus, sonst hätte er den Sturz aus dem vierten Stock nicht überlebt. Auch Mike schaffte den Abschluss, obwohl er sich oft im Unterricht nicht konzentrieren konnte, weil er Hunger hatte. Einmal gab Mikes Mutter ihm nichts zu essen, weil sie mit seiner Playstation spielte. „Wir Lehrer“, sagt Garcke, „sind hier manchmal die einzige Vertrauensperson.“ Inzwischen unterrichtet der Direktor keinen Sport mehr, aber noch Informatik. Vor ein paar Tagen brüstete sich sein Schüler Justin aus der 9. Klasse, er habe 5000 Freunde – im Internet. „Wie wollen Sie einem Menschen erklären, was Freundschaft ist“, wundert sich Garcke, „wenn jemand den Begriff nur aus dem Internet kennt?“

JACOB AUS DER KLASSE von Herrn Lepler kommt öfter mal zu spät zur Schule. Dann ist sein Vater wieder mit ihm umgezogen, und Jacob muss erst den neuen Weg zu seiner Schule finden. „Manchmal frage ich mich, was wohl aus Jacob würde, wenn er nicht so viel Energie für sein Leben außerhalb der Schule aufbringen müsste“, hat Lepler vorhin gesagt.

Eine junge Lehrerin kommt herein. Susanne Sen gibt gleich Ethikunterricht in der 7. Klasse. Ihre Themen sind heute „Achtsamkeit“ und „Behutsamkeit“ im Miteinander. Manche Schüler kennen vielleicht noch nicht beide Worte, immerhin stammt etwa ein Drittel aus Elternhäusern mit Migrationshintergrund. Das jedoch ist nicht so wichtig im Vergleich zu anderen Herausforderungen. „Entscheidend ist, ob die Eltern ihren Kindern Werte vorleben“, sagt die Lehrerin. Der Achtklässler Ali schwört gern „bei Allah“, dass er seine Hausaufgaben gemacht, aber zu Hause vergessen hat. Damit lässt sich leichter umgehen als mit Eltern, die ein halbes Jahr verstreichen lassen, ehe sie die Arbeitsmaterialien für den Schulanfang ihrer Kinder besorgt haben. Und zwar durchaus auch Eltern, die gar nicht für die Schulmittel aufkommen müssen, weil sie von staatlicher Unterstützung leben. In manchen Klassen der Johann-Thienemann-Sekundarschule sind über die Hälfte der Eltern Hartz-IV-Empfänger.

Schon ist Frau Sen wieder in Richtung fernes Gepolter verschwunden, zurück zu ihrem Klassenraum. Den hat sie während

der Sommerferien zusammen mit ihrer Kollegin gestrichen – auf eigene Kosten. Die Schulbehörde wollte nichts zahlen, und von den Eltern war auch nicht viel zu erwarten. Den seit ein paar Jahren existierenden Förderverein hat ein Sozialarbeiter zusammen mit ein paar Lehrern ins Leben gerufen. Von Eltern, die ehrenamtlich den Schulhof bepflanzen oder gar Arbeitsgemeinschaften gründen, kann man hier nur träumen.

HINTER DEM PAPIERBERG auf Garckes Schreibtisch klingelt das Telefon. Ein Anrufer erkundigt sich, ob er die Turnhalle der Schule für seinen Sportverein nutzen könne. Durch das Fenster des Direktorenzimmers ist der viereckige Betonkasten zu sehen. Das Gebäude darf seit längerem niemand betreten, weil sich in seinem Inneren schwarzer Schimmel ausbreitet. Das erklärt Garcke seinem Anrufer. Dann legt er auf. Wegen der unbenutzbaren Turnhalle mussten die Sportstunden bis auf Weiteres reduziert werden – damit haben die Jugendlichen noch weniger Auslauf. Schon lange soll die Schule umziehen, weil es zu wenig Räume gibt. Ein Teil des Unterrichts findet deshalb in einem zehn Autominuten entfernten Gebäude statt; etwa 20 Autominuten weit weg befindet sich ein weiterer Standort. Die Missstände sind der Politik seit Jahren bekannt. Passiert ist nichts. Wenn weder der Staat noch die Eltern sich um eine Schule kümmern, wenn Eltern ihre Kinder noch dazu so vernachlässigen, dass die Lehrer kaum dazu kommen, sich um den eigentlichen Unterricht zu kümmern, dann wird die Arbeit eines Pädagogen zur Sisyphosaufgabe.

Manchmal kommen unerwartete Impulse von außen. Vor zwei Jahren durften 30 Jugendliche an einem Projekt des Dirigenten Sir Simon Rattle teilnehmen und zu Béla Bartóks Konzert für Orchester tanzen. Nach der Aufführung waren sie so in Schwung, dass sie auf der Rückfahrt nur Béla Bartók hören wollten. Wenn es nach Garcke ginge, würden die Schüler jedes Jahr mitmachen. Aber dafür gibt es zu viele Problemschulen in Berlin.

Im nächsten Jahr könnte der Direktor sich pensionieren lassen. Er möchte aber ein Jahr verlängern an dieser Einrichtung, die unter seiner Ägide schon etliche Bezeichnungen erlebt hat: Sportschule,

Ganztagsschule, Hauptschule. Für seine Schüler fände er es besser, sie wäre noch eine Ganztagsschule und eine Sportschule. Aber dafür fehlt das Geld. Als Integrierte Sekundarschule nimmt die Lehranstalt inzwischen auch Kinder auf, die womöglich für das Gymnasium geeignet sind. Die müssen nun – all den zappelnden, aggressiven Störenfriedern zum Trotz – auch zu ihrem Recht kommen und so viel lernen, dass ihnen der Weg zum Abitur offen bleibt. Vom nächsten Jahr an werden außerdem Sonderschüler dabei sein – und damit neben den bisherigen emotional-sozial Gestörten noch Lernbehinderte. Wie das funktionieren soll, „wissen wir auch noch nicht so richtig“, sagt Garcke, „aber ich bin da zuversichtlich“. Kollegen von ihm sind skeptischer. „Schon jetzt gelingt es uns oft nicht, den Kindern mit diesen unterschiedlichen Bedürfnissen gerecht zu werden“, sagt ein Lehrer am Telefon. Und eine Kollegin warnt: „Wenn es nicht wesentlich mehr Lehrer gibt, werden die Zustände nach der allerneuesten Schulreform eher noch schlimmer.“ Wesentlich mehr Lehrer sind nicht zu erwarten. Denn das würde viel Geld kosten.

Wieder läutet in Garckes Zimmer das Telefon. Eine Mutter vermisst das I-Phone ihres Sohnes und befiehlt dem Direktor, er solle „das Gerät sofort rausrücken“. Kopfschüttelnd legt Garcke auf. Vorhin hat sein Kollege Leppler vom letzten Elternabend erzählt. „Die Veranstaltung war nett, wie immer; es kamen nur die Eltern, mit deren Kindern wir keine Probleme haben“ – die anderen sind nicht so leicht zu sprechen. Es gibt auch Eltern, die ihre Kinder von der Schule nehmen, sobald es Probleme gibt, um nicht in Schwierigkeiten mit dem Jugendamt zu geraten. Das zum Beispiel lässt der Schülerbogen des hibbeligen Stephen aus der 7. Klasse von Frau Sen vermuten, der niemandem direkt in die Augen schauen kann. Stephen hat schon mehrere Schulwechsel hinter sich. Vielleicht hat er hier mehr Glück und findet den Einstieg in ein geordnetes Leben, bevor es zu spät ist. ♦



VANESSA DE L'OR
ist freie Journalistin
und lebt in Berlin